

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

78. Sonnabend, am 28. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Thüringen und der Harz, mit ihren Merkwürdigkeiten, Volksagen und Legenden. In monatlichen Lieferungen. Mit sauber lithographirten Abbildungen. 1stes Heft. Sondershausen, 1839. Cuvel. XXIX und 18 Seiten.

Der Redacteur dieses empfehlenswerthen Werkes, von welchem das 1ste Heft erschienen ist, Fr. v. Sydow, als Schriftsteller rühmlich bekannt, sagt in der anziehenden Einleitung: „Thüringen und der Harz nehmen mit ihren natürlichen und geschichtlichen Eigenthümlichkeiten, mit ihren romantischen und volksthümlichen Beziehungen, mit ihren reichen Quellen für Natur- und Alterthumsforscher und mit ihren zahlreichen, verschiedenartigen Merkwürdigkeiten die allgemeine Theilnahme des wissenschaftlich-gebildeten großen Publikums etc. auf eine Weise in Anspruch, wie es nur bei einzelnen Punkten auf unserer Erde der Fall ist.“ Von diesem Standpunkte ausgehend ist unter obigem Titel die Herausgabe eines Werkes begonnen worden, das allen gebildeten Deutschen empfohlen zu werden verdient. Es wird eine „historisch-romantische Beschreibung aller in Thüringen und auf dem Harz vorhanden gewesenen und noch vorhandenen Schlösser, Burgen, Klöster, merkwürdigen Kirchen etc. und sonst beachtenswerther Gegenstände aus dem Reiche der Geschichte und Natur“ enthalten und das vorliegende 1ste Heft kann als Maassstab dessen, was der Gebildete erwarten kann, angesehen werden. Die in demselben enthaltenen Beiträge zeigen, daß tüchtige, berühmte Männer für dieses Panorama gewonnen worden sind, so daß es sich ähnlichen, als trefflich bekannten Werken von Bechstein über Thüringen und Blumenhagen über den Harz wegen der Fülle seines Inhalts ohne Bedenken an die Seite stellen kann. Storch, Wachter, G. v. Heeringen, Belani, Gottschalk, Bechstein und andere mehr oder weniger bekannte Schriftsteller werden durch ihre Beiträge Sorge tragen, daß das obige Werk sich wirklich als ein allgemein populäres, möglichst vollständiges, für jeden Bildungszustand verständliches, entsprechendes und unterhaltendes auszeichne. —

Das erste, im Juli erschienene Heft enthält eine lesenswerthe Einleitung von dem Herausgeber, einen

gedrängten, durch Lebendigkeit der Darstellung fesselnden „Ueberblick der Geschichte Thüringens“ von dem berühmten Novellisten L. Storch, eine anziehende Beschreibung Hohenstein's von Duval und den Anfang eines trefflichen Gemäldes von Reinhardtsbrunn, dessen Verfasser ebenfalls L. Storch zu seyn scheint. — Die beige-fügten lithographirten Abbildungen — Hohenstein und Reinhardtsbrunn darstellend — verdienen Lob.

Das Werk, von welchem 6 Lieferungen einen Band bilden, verdient mit vollem Recht die Theilnahme aller Gebildeten.

Ueber die folgenden Hefte wird Referent mit Vergnügen berichten, da er die gerechte Hoffnung hegt, daß sie dem obigen durch Inhalt und Form entsprechen werden.

Äußere Ausstattung recht gut.

Thuringus.

Gedichte von Leopold Schweiger. Breslau, M. Friedländer, 1839.

Ein niedliches Büchlein, das Wenig und Viel enthält, nämlich wenig (48) Seiten und viel treffliche Bilder und Gedanken, in metrische Rahmen gefaßt. Schweiger, früher dem Berliner Dichterkreise angehörig, jetzt aber ein Mitglied der Schlesischen Dichterschule, reimt mit großer Leichtigkeit und weiß seinen Stoffen während der Concipirung eine solche Weichheit und Elasticität zu geben, daß sie in jede beliebige Form sich bringen lassen. Am glücklichsten ist er in der Ballade und Romanze, wo er besonders durch die Kraft und Kürze des Ausdrucks gefällt, doch gelingen ihm auch Naturschilderungen und in diesen steht er nicht selten Freiligrath nahe. So beschreibt er Seite 1 in einem Märchen einen Gletscher auf folgende Weise:

„Ein Ritter ist der Gletscher; seine Glieder
Umfassen eisgegoss'ne, blanke Schienen,
Als Schärpe fließt der Sturzbach vor ihm nieder,
Als Reihfederu schüttelt er Lawinen.“

Er hat sich eingehüllt in sterngezackten
Und weiten Mantel aus des Schnees Flocken;
Gerissen hat von seinem Haupt, dem nackten,
Der Sturmwind seit Jahrtausenden die Locken.“

Die „Auffahrt des Berggeistes“ giebt ihm Gelegenheit, ein Gewitter im Hochgebirge (Seite 43) kühn vorzubildlich also darzustellen:

„Donnerwolken sind es, schwarze, die sich senken mit
dem Blitze
Auf des Berges blumenreiche, waldumlaubte grüne
Spitze,
Wo die weiße Quelle sprudelt aus des Marmorfelsens
Spalte,
Tausendjäh'ge Eichen schütteln sanft ihr Haupt, das
blattumwallte.

Nieder rollt von Thal zu Thale Donner, wie mit
Kriegesruf,
Und die Stürme, seine Rosse, brausen hin mit wildem
Puf;
Und die Blitze, seine Lanzen, wirft er weit mit sicherer
Hand;
Bom Gebirge niedertoben hört ihn scheu das ebne
Land.“

Im Gegensatz zu solchen Gemälden sey hier noch
das Liedchen „Am Abend“ (Seite 13) mitgetheilt, das
eine rührende Einfachheit und Sanftmuth athmet, und
gar nicht heinisirt, d. h. nicht mit einem schönen Götter-
kopf beginnt, um mit einem Scorpionenschwanz zu
endigen.

„Im Zimmer tiefes Schweigen,
Am Fenster Sternenlicht,
Schlaftrunken will sich neigen
Ihr holdes Angesicht.

Die Löcklein fallen herunter
Bom Haupt, das träumend nickt,
Die Neuglein, sonst so munter,
Sie blinzeln halb zugedrückt.

Der Mondschein huschend schattet
Um ihre Gestalt so zart;
Die Händchen läßt ermattet
Sie hangen enggepaart.

Wie betend sie sich falten:
„Gott segne diese Nacht!“ —
Viel tausend Englein halten
An ihrem Lager Wacht!“

Die Ausstattung des netten Büchleins ist die aller
Friedländer'schen Verlagsartikel, d. h. einfach und schön.
Eadislaus Tarnowski.

Fortsetzungen.

Der Freihafen. Zweiter Jahrgang, drittes Heft.
Altona, Hammerich. 1839. 8. 248 Seiten.

Diese Zeitschrift gewinnt mit jedem Hefte noch mehr
an Mannigfaltigkeit, Interesse und Gediegenheit. Mit
wahrem Vergnügen zeigen wir das vorliegende an. Es
enthält folgendes.

Armuth und Volksvermehrung. Eine Er-
innerung an Malthus (geb. 1776, gest. 1834), von
Franz Baltisch. Der Verfasser stellt den Grundsatz
auf, „daß die Thatfachen die Malthus in seinem Werke
anführt und der Lehrsatz den er darauf baut, künftig der
Grund jedes wahrhaft politischen Gebäudes abgeben wer-

den.“ Davon ausgehend schreibt er mit Wärme, Klar-
heit und Anstand für den Vielverkannten, und fügt zu-
lest noch eine Parabel an, die „bestimmt war für dessen
Ehrenkranz.“ Der Winterabend. Aus dem Rus-
sischen des Nikolai Melgunoff übersezt von Barn-
hagen v. Ense. Nichts „Unerhörtes, Ueberschweng-
liches, Epochenmachendes“ als vor welcher Ansicht der
Uebersetzer in einer Vorbemerkung sich gleich selbst ver-
wahrt, aber ein kleines, recht anmuthiges Genrebild,
das man gern betrachten wird, gleichviel ob's der Fremde
entlehnt oder auf deutschem Boden geboren worden ist.
Deutsche Lebensbilder. Aus den Jahren 1778
bis 1782. Nach Familienpapieren von Dr. B. F. Gut-
tenstein. Der Mann beobachtete unbefangen, streng,
frisch und sprach sich in seinen Aufsätzen gedrängt, kräf-
tig, wahr und charakteristisch aus. Hier über Sachsen,
Berlin und Hannover. Es bleibt immer interessant eine
Vergangenheit von 60 Jahren mit der Gegenwart zu
vergleichen. E. L. A. Hoffmann als Musiker.
Mit Beziehung auf die bevorstehende Herausgabe seines
musikalischen Nachlasses. Von Hieronymus Truhn.
Dieser junge Musiker und Tonsetzer hat sich um die Ma-
nen des genialen Hoffmann's ein wahres Verdienst er-
worben, indem er die von demselben hinterlassenen Com-
positionen näherer Prüfung unterzogen und die Hoffnung
rege gemacht hat, dieselben in Kurzem öffentlich heraus-
gegeben zu sehen. Und Herr v. Zuccamaglio in War-
schau hat sich kein minderes anzueignen, indem er zuerst
auf diesen Schatz aufmerksam machte. Was Truhn
nun hier über Hoffmann als Musiker und besonders in
Bezug auf dessen Undine mittheilt, leitet diese Unterneh-
mung vortrefflich ein, und hebt mehrere Punkte aus des-
sen äußerem wie Gemüthsleben hervor, die hierbei we-
sentlich zu beherzigen sind. Auch wird als Anhang und
Vorschmack Hoffmann'scher Compositionsweise ein bis
jetzt noch ungedrucktes Lied in Notenstich von ihm mitge-
theilt, das sich auf einem einzelnen Blatte in seinem
Nachlasse vorfand und schöne Eigenthümlichkeiten zeigt.
Ludwig Tieck und die deutsche Romantik.
Historische Skizze von Rudolph Kausler. Erster
Artikel. Der Verfasser geht von dem Grundsatz aus,
„daß die deutsche Poesie es in keiner ihrer Lebensperioden
vergessen habe, daß sie fern von dem Marktgewühle ei-
nes sich auf engem Raume drückenden und drängenden
Lebens, unter freiem Himmel in Waldes Einsamkeit auf-
gewachsen ist.“ Daher betrachtet er auch die „neue
deutsche Romantik, die er vor Allem aus den Werken ih-
res ersten und größten Verkündigers, Ludwig Tieck, auf-
faßt, als reine Naturpoesie.“ Er sagt ferner: „um die

Romantik zu verstehen, muß man sich in ihrem ältesten Hause umsehen, der Schule der Aufklärung, man muß in den Anfang der neunziger Jahre zurück, wo die neue Generation von den Rittern der Humanität ihre Gymnasial- und Universitäts-Bildung erhielt.“ Und dieß geschieht denn nun von unserm Verfasser in scharfen Umrissen des damaligen Bildungsganges, und dann geht er in folgender Wendung auf Tieck über.

„Berlin war damals das Hauptseminar der Aufklärung, als dessen Vorsteher sich der Jubelgreis Nicolai erhalten hatte, der schon mit Lessing und Mendelssohn in der Reihe der Vorkämpfer der neuen Zeit gestanden. In dieser aufgeklärten Stadt wuchs Ludwig Tieck heran und hatte sogar das Glück, die Aufklärung der Zeit, wenn auch in einem nimmer ganz modischen Kleid, von der ersten Hand zu erhalten, denn sein Gönner war der alte Herr Nicolai selbst, dem die Wahrheit seiner Tendenzen sich so von selbst zu verstehen schien, daß er, trotz bedenklicher Symptome, nicht ahnte, daß er eine Schlange in seinem Busen nähre, in deren glänzender Haut er sich noch in seinen alten Tagen als Narr abspiegeln würde. Tieck erhielt sich trotz Nicolai's später in's Maaflose gehenden Schmähungen stets mit freundlicher Ironie, denn er mußte dem alten Herrn dankbar seyn, hatte er doch auf seinem und seiner Freunde Rücken auf eine lustige Art sich zum Ritter geschlagen. Ich rede von jenen Comödien, mit denen Tieck epochemachend auftrat. Sie waren eine humoristische Ankündigung sämtlicher Werke der Romantiker, die bei vielen jungen Gemüthern Anklang fand, wie es denn in der That erquickend seyn mußte, aus der aufgeklärten Stadt mit ihren Kasernen, Waisenhäusern, Seminarien und Fabriken in diesen Ardennenwald hinauszureiten, wo der Himmel blauer und das Morgenroth funkelnder auf das Grün herniederschaut. Tieck erscheint in diesen Dichtungen, vor allen im *Berbino*, trunken von der Herrlichkeit der Natur, was ihn drängte und drückte ist wie ein Traum vor diesem Licht verschwunden, die alten Narren können ihn nimmer ärgern, ja er ladet sie freundlich in den grünen Wald, wo sie denn auch mit aller ihrer Weisheit erscheinen, nur ist leider der Wald ein verzauberter, in welchem Alles tanzen muß. Die aufgeklärte Vernunft, die von Kanzel und Katheder herab sich so ersprießlich verlauten läßt, wird hier zur ergöglichen Poffe, die Weltverbesserer müssen wie Rath Fremund im Zauberschloß wider Willen eine Rolle in der Comödie übernehmen.“

In diesem ersten Artikel ist nur noch von Tieck's erster und zweiter Periode die Rede, um so gespannter sehen wir der Fortsetzung entgegen.

Krieger und Priester. Erinnerung und Betrachtung von H. Koenig. Mit der Lebensfrische, dem freien Geiste und dem einfachen Sinne, welche die Ge- bilde dieser Feder auszeichnen, ist auch dieses Gemälde aus den Tagen nach der Schlacht von Leipzig entworfen, und stellt uns in Mitten des Rückzugs der Franzosen und des Nachfolgens der Verbündeten durch Fulda und dessen Umgegend auf einen unfernen Hügel, von wo aus wir einzelne Scenen ruhig überschauen. Es sind nur Kleinbilder, aber mit Sorgfalt und Naivetät ausgeführt. Den Schluß macht die meist humoristische Beschreibung einer Wallfahrt zu dem wunderthätigen „*Mariahülfsberg*“, an welcher jedoch mehr Protestanten als Katholiken Theil nahmen.

Eine Reihenfolge sehr interessanter Artikel verspricht die mit der Universität Bern beginnende Rubrik: **Charakteristiken heutiger Universitäten.** Von ** v. R. Wenn alle nachfolgende Charakteristiker so vertraut mit dem sind was sie schildern, wie es der hier auftretende ist, so können wir uns Glück dazu wünschen. Wir erhalten hier in kurzen aber scharfen Umrissen die Lebensbilder aller Lehrer an dieser Anstalt auf eine Weise, wie sie nur das Resultat einer näheren Bekanntschaft mit allen Verhältnissen und Beziehungen seyn kann, und sind uns dadurch um so mehr angezogen, als hier die eigenthümlichsten Charaktere, welche namentlich auch in politischen Berührungen sich kund gegeben haben, uns entgegen treten und *sine ira et studio* dargestellt werden. Beruhigend ist, was der Verfasser über das Fortbestehen dieser Universität am Schlusse sagt:

„Was man jetzt von Aufhebung der Universität hört, halte ich zum Theil für ein unredliches Gerede, zum Theil für eine unwirksame Absicht. Zwar mag die Universität durch den unabhängigen selbstständigen Sinn, den sie zuläßt und durch die Natur der Wissenschaft um sich her verbreitet, manches Rathsglied in den Hoffnungen auf geregelten Parteinachwuchs enttäuscht und sich dadurch wenn nicht Abneigung doch Gleichgültigkeit zugezogen haben; auch mögen viele dem materiellen Zuge der Zeit folgen und die Kosten der Hochschule zu manchem näher liegenden Bedürfnisse verwenden zu dürfen glauben, andere hingegen mögen in ihrem Gram gegen die ihre alte Herrschaft bloß stellenden und vernichtenden Aufklärungs- und Emancipationsbestrebungen verharren, — solche niedere politische und geschichtliche Gesichtspunkte sind hier nicht so selten: gewiß ist, daß seit dem fünfjährigen Bestande der Universität noch nie ein erheblicher Antrag zur Aufhebung derselben gestellt wurde, daß dieselbe ihren würdevollen Gang fortreibt und im

Allgemeinen die öffentliche und gerechte Meinung für sich hat. Namentlich aber hat die Universität, wie die freie Bildung überhaupt zuverlässige und gewichtige Stützpunkte an der gegenwärtig überwiegenden sogenannten Rationalpartei, der wenigstens der Gesinnung nach auch der regierende Schultheiß Neuhaus angehört."

Das Frömmelwesen im Lutherthum ist ein zu ernstwichtiger Gegenstand, als daß wir nicht hätten wünschen sollen, er wäre, wenn einmal berührt, ausführlicher und eindringender behandelt worden, als es hier von C. M. Ed. geschieht.

Die Literaturblätter stellen eine Reihe von Beurtheilungen neuer Erscheinungen in der Novellistik und Reiseliteratur auf, wo besonders H. Koenig's Roman, William's Dichten und Trachten schärfer in's Auge gefaßt wird. Bemerkenswerth ist darin in Bezug zu den oben gedachten Aufsatz „Ludwig Tieck“ u. s. w. folgende Stelle:

„Die Weltstellung des Dichters ist in der neuern Poesie so vielfältig zum Gegenstand des Dichtens selbst geworden, daß in dem Drang zu dieser Aufgabe, welche wohl bei jedem schaffenden Talent sich einmal meldet, gewiß noch ein höheres Element enthalten ist, als das der bloßen Bequemlichkeit, zur Poesie zu gelangen durch anerkannte poetische Voraussetzungen, die weiter keinen Aufwand mehr erfordern, als den einer träumerischen Selbstbespiegelung. In dieser letzteren Weise hat freilich die deutsche Literatur auch genug unmannhafte Verzärtelungen aufzuweisen. Die romantische Schule ist im eigentlichen Sinne am Dichter zum Dichter geworden, und nur Tieck vermochte es, in seiner letzten Lebensperiode dieser Poetisirung der Poesie eine selbsteigene, plastische und produktive Gestalt zu geben, sie in ihre höhere Beziehung zu erheben und den lyrisch verschwimmenden Charakter darin durch ein freieres Schaffen zu überwinden. Seine Shakspeare-Novellen und sein Tod des Samoëns können wohl in ihren Mängeln wie in ihren Vorzügen für die Vollendung der Aufgabe gelten, welche die eigentliche Existenz der romantischen Schule ausmachte, und die in derselben auf einer bloß subjektiven, unklaren und aller realen Wirklichkeit ermangelnden Stufe verblieben war. Und doch ist bei aller geläuterten und erhöhten Produktivität in diesen Dichternovellen Tieck's dieselbe literarische Abstraktion, aus welcher die romantische Schule überhaupt entstanden, als Geist und Grundzug dieser Schöpfungen wahrzunehmen. Man sieht die Gänge und Laufgräben der ästhetischen Reflexion, durch welche der Dichter zur Construction und

Darstellung seiner Welten gelangt, und welche Naturwüchsigkeit und wie freies Blühen und Rauschen die Poesie in der romantischen Schule auch immer angestrebt haben mag, so ist sie doch vorzugsweise und grundthümlich nur als ein Element der Bildung, als etwas Angebildetes, darin vorhanden."

Den Beschluß machen Correspondenzblätter, wo wir aus Zürich durch F. E. Pipis eine zusammenhängende Darstellung der letzten Ereignisse daselbst in Bezug auf Dr. Strauß und Hanseatische Briefe von Alex. Soltwedel erhalten, welche die Hanseaten nicht eben auf der glänzendsten Seite zeigen.

Th. Hell.

Literarische Notizen von Thuringus.

Beachtenswerthe Monographien, das ästhetische Gebiet betreffend, erschienen von Dr. Lewig und H. Viehoff. Der Erstere schrieb über Goethe's Torquato Tasso, der Letztere über die Iphigenia in Tauris von Euripides mit Rücksicht auf das gleichnamige Goethe'sche Schauspiel.

Ein Werk voll Scharfsinn schreibt Dr. G. A. Jahn unter dem Titel: „Die Wahrscheinlichkeitsrechnung“ (Leipzig, bei Schwicker). Für unsere materielle Zeit von Bedeutung. —

In der „Galerie der Helden“ (Barmen, Langenwiesche) erblickt man jetzt die kräftige Gestalt Andreas Hofer's.

Für denkende Naturfreunde schrieb Dr. Heinrichsen ein ideenreiches Werk „über das wechselseitige Elektrizitätsverhältniß zwischen dem thierischen Organismus und der äußern Natur, mit Entfaltung zweier, bisher übergangenen, alle Prozesse des Lebens bedingenden Naturkräfte.“ Leipzig, bei Schumann.

Ein Ungenannter schrieb über „Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie“ ein umfangreiches Werk, welches er jedoch nur als „Versuch, die Deutung und ein besseres Verständniß der kirchlichen Bildwerke des Mittelalters zu erleichtern“ betrachtet wissen will.

Schmidl beschreibt „Wien's Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise“ — das Werk ist bis zum 3ten Bande gediehen, welcher Beiträge von J. Feil enthält.